Was wir dazu sagen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **124 (1958)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

toren und die besonderen Verhältnisse (große Kälte, tiefer Schnee, Nachtangriff) im richtigen Verhältnis abgeschätzt und berücksichtigt wurden.

Quellen:

Gefechtsbericht der 3. Brigade (Major T. Kopra). Suomen Sota 1941–1945 (I. und IV. Teil).

Was wir dazu sagen

Weiterbildung der Unteroffiziere

Von Hptm. H. J. Schlaepfer

I.

Im Novemberheft 1957 der ASMZ haben Hptm. Walter Schaufelberger und Hptm. Rolf Gamper das Unteroffiziersproblem – jedenfalls vom Gesichtspunkt des Infanteristen aus – sehr treffend analysiert. Sie kamen zum Schluß, daß unsere Unteroffiziere nicht als Führer aufzutreten wagten, weil sie sich nicht als Führer vorkämen. Sie wollen diesem Übelstande abhelfen, indem sie durch – vorwiegend außerdienstliche – Weiterausbildung dem Unteroffizier durch seinen Untergebenen überlegenes handwerkliches Können die Selbstsicherheit geben wollen. Es liegt mir nun ferne, die Nützlichkeit der angeregten außerdienstlichen Weiterausbildung bezweifeln zu wollen. Indessen scheint mir doch, daß das dargestellte Problem komplexer ist, als daß es durch die angeregte Ausbildung allein gemeistert werden könnte, so daß die nachfolgenden Gedanken, die von ähnlicher Problem- und Zielstellung ausgehen, in dem Sinne von Interesse sein mögen, daß man das eine tun, das andere aber nicht lassen soll.

II.

«Das Führen im Gefecht ist taktisch keine Kunst. Es ist auf allen Stufen nur eine Frage des gesunden Menschenverstandes. Wichtiger als eine gute taktische Beurteilung ist ein klarer Entschluß, der dann auch mit der Truppe wirklich durchgesetzt wird. Dieses Durchsetzen heißt im Kriege in einer unklaren, meist übel aussehenden Lage eine übermüdete, frierende, durchnäßte, hungrige Schar von Männern zu veranlassen, trotz aller Mühsal weiterzukämpfen, Leben und Gesundheit weiterhin aufs Spiel zu setzen oder auch nur weiter zu marschieren, zu graben oder wach zu bleiben und gegen den Feind aufzupassen. Wer das alles mit seinen Leuten erreicht, ist

auch dann der geborene Führer, wenn sich seine taktischen Entschlüsse im Theoriesaal nicht allzu glänzend ausnehmen.» (Oberst E. Wehrli: Gedanken eines Milizsoldaten, S. 95/96.)

Das ist doch wohl, was wir von einem Unteroffizier im Kriege verlangen müssen. Sicherlich ist auf der Stufe Gruppe der Entschluß und der Kampfplan wichtig. Noch wichtiger aber ist, daß dieser Entschluß mit der ganzen Gruppe in die Tat umgesetzt wird. Entschlußfassung und Befehlsgebung werden in unseren Schulen und Kursen in der Ausbildung gepflegt und die obengenannten beiden Autoren regen eine außerdienstliche Weiterausbildung dieser Sparten an. Wo aber werden die Fähigkeiten geschult und geprüft, die das rücksichtslose Ausführen und Durchsetzen eines Entschlusses zur Voraussetzung haben? Wo nimmt der Unteroffizier die dazu nötige Charakterstärke und das Selbstvertrauen her? Sicherlich vermag reines Wissen – wie es etwa durch außerdienstliche Tätigkeit vermittelt werden kann – das Selbstvertrauen bis zu einem gewissen Grade zu heben. Indessen glaube ich, daß das Selbstvertrauen eines Führers doch wesentlich gesteigert und vertieft werden kann durch das in eigenem Erleben erworbene Bewußtsein, daß er mit seinen Leuten Krisenlagen überwinden und Leistungen vollbringen kann. Ich bin mir dabei im klaren, daß die Anforderungen, die ein Krieg stellen wird, im Friedensdienst nicht im entferntesten erreicht werden können; nichtsdestoweniger sollte versucht werden – wenn auch in bescheidenem Ausmaße – dieses eigene Erlebnis in den WK so viel als möglich zu vermitteln. Ich erinnere hier an den 100-km-Marsch der Offiziersschüler; der Offizier blickt noch nach Jahren auf diese Leistung zurück und ist durch größte Marschanstrengungen nicht beeindruckt. Man sehe sich dagegen etwa junge Unteroffiziere und Soldaten an, die aus einer Rekrutenschule stammen, in welcher keine großen Marschleistungen gefordert wurden, wenn sie zu Beginn des WK einen erheblichen Dislokationsmarsch durchstehen sollten.

III.

Wie spielt sich nun aber ein WK für einen Unteroffizier ab? Tagsüber bildet er seine Gruppe unter Leitung des Zugführers aus, im inneren Dienst ist er unter der Kontrolle des Feldweibels. Gefechtsausbildung darf er nicht mit seiner ganzen Gruppe treiben (da er nicht gleichzeitig Übungsleiter und Gruppenführer sein kann), zum Exerzieren hat er meist zu wenig Leute, so daß höchstens gelegentlich Reaktionsübungen mit der Gruppe ausgeführt werden. Die Einzelausbildung ist Lehrtätigkeit (hier übrigens macht sich meist die mangelnde Ausbildung der Unteroffiziere besonders bemerkbar), vermittelt ihm indessen kein Erlebnis. Eigentliche Leistungen werden

selten oder kaum im Gruppenverband absolviert, wobei insbesondere an die üblichen Dislokationsmärsche erinnert sei. Meist arbeitet der Gruppenführer in unmittelbarer Nähe unter praktisch dauernder Kontrolle eines Vorgesetzten. Demgegenüber ist beispielsweise der Zugführer der Herr über einen Großteil der Ausbildungszeit und arbeitet mit seinem Zug selbständig und allein, was für sein Selbstbewußtsein sicher nur förderlich sein kann. Dazu kommt noch, daß der Unteroffizier der unterste Vorgesetzte ist; bei ihm bleiben alle Rügen hängen, *er* hat falsch organisiert, *er* hat falsch ausgebildet, *er* hat sich nicht durchgesetzt. Dabei zeigt es sich ja auch oft, daß in der Ausbildung dem Gruppenführer streng vorgeschrieben wird, was zu tun ist, aus der Befürchtung heraus, seine Ausbildung, sein Wissen und auch seine Phantasie würden nicht ausreichen, um selbständig nur nach allgemeinen Richtlinien rationell auszubilden. Auch hier also wird die Initiative und die Selbständigkeit des Unteroffiziers mehr und mehr beschnitten. Ich habe hier ein etwas düsteres und vielleicht auch einseitiges Bild entworfen; wer aber die Verhältnisse vorurteilslos betrachtet, wird sicher einen wahren Kern nicht abstreiten können.

IV.

Wesentlich erscheint mir, daß der *Gruppengefechtsausbildung* entscheidende Bedeutung zugemessen wird. Der Unteroffizier muß die feste Überzeugung erhalten, daß die Gruppe das eigentliche Kriegsinstrument ist und daß es sich dabei nicht einfach um die Summe der Einzelkämpfer, sondern um ein festes und geführtes Gefüge handelt, dessen Durchschlagskraft durch die willentliche Zusammenarbeit der einzelnen Kämpfer im Sinne des Kampfplanes des Gruppenführers bestimmt wird. Wie der Lmg.Schütze sein Lmg. einsetzt, so hat der Gruppenführer seine Gruppe als Ganzes zur Wirkung zu bringen. Dies ändert sich auch nicht, wenn die Gruppe im Rahmen des Zuges oder eines höheren Verbandes zum Einsatz gelangt. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Zugführer sich dieses Ausbildungsziel immer vor Augen hält und sich zugunsten seiner Unterführer eine gewisse Zurückhaltung auferlegt; nur in Ausnahmefällen und Krisensituationen greift er direkt und unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit ein. Gerade bei den kleinen WK-Beständen sieht man leider immer wieder, daß der Zugführer unter praktischer Ausschaltung der Unteroffiziere seinen Zug führt. Ich bin mir dabei bewußt, daß vielleicht mancher Zug weniger brillieren kann, wenn nach meinem Vorschlag gehandelt wird; indessen glaube ich, daß im Blick auf das Ganze mehr erreicht wird, wenn wir unsere Unteroffiziere zu besseren Führern ausbilden, auch wenn eine Übung einmal mißlingt; diese Unkosten lohnen sich. Ich bin mir dabei im klaren,

daß gerade diese sich selber aufzuerlegende Zurückhaltung für den Zugführer ein Mehreres an Einsicht und auch an Persönlichkeit verlangt; aber gerade bei ihm ist die Freude am Heranbilden von Unterführern zu wecken.

Schon ganz zu Beginn des WK soll mit den Gruppengefechtsübungen begonnen werden. Dabei sollen vorerst – immer in einem kleinen einfachen taktischen Rahmen – die reglementarischen Formationen und Kampfformen behandelt werden. Es ist ja so, daß sich der Kampf für den Gruppenführer in der Regel in relativ wenigen Formen abspielt. Diese Formen müssen gleichsam einexerziert werden, so daß sie der Gruppenführer automatisch handhaben kann. Dabei ist selbstverständlich bei ihm die Einsicht zu fördern, unter welch wechselnden Umständen diese Grundformen zur Anwendung gelangen können, wo sie zweckmäßig sind und wo Abänderungen getroffen werden müssen. Meines Erachtens ist viel gewonnen, wenn der Unteroffizier weiß, daß er mit seiner Gruppe die Hauptkampfformen beherrscht und wenn er sich in jeder Lage an diese grundsätzlichen Beispiele sofort zurückerinnern kann. Auch hier, glaube ich, kann man dem Unteroffizier in einem gewissen Grad ein Erlebnis vermitteln, das im Gegensatz zum Gelernten zum Erworbenen wird. Erst zuletzt sollen dem Gruppenführer schwierige Aufträge, die freieres Führen voraussetzen, erteilt werden.

Gerade wenn man sehr frühzeitig mit diesen Übungen beginnt, wird die Gruppe (in Waffenhandhabung usw.) Fehler machen. Dies ist gut so. Man hat dann Gelegenheit, die Übung mehrmals durchzuspielen, ohne daß der Gruppe zum Bewußtsein kommt, daß in erster Linie der Unteroffizier geschult werden muß. Übrigens kann so auch die Gefechtsausbildung des Einzelnen ganz erheblich gefördert werden. Wichtig erscheint mir indessen auch, daß der Gruppenführer Gelegenheit hat, ohne Aufsicht des Zugführers zwischen einer mißlungenen Übung und dem neuen Antreten die Gruppe in der geforderten Kampfform zu schulen. Ich bin mir auch hier bewußt, daß der Zugführer dies selbst vielleicht rationeller tun könnte; diese Forderung widerspricht auch dem alten und an sich bewährten Grundsatz, daß jemand nicht gleichzeitig Führer und Übungsleiter sein könne. Indessen überwiegen aber in dieser beschränkten Form die Vorteile ganz erheblich. Es handelt sich nicht um eine Führungsübung, sondern um ein eigentliches *Einexerzieren* einer Übung mit der Gruppe. Der Gruppenführer hat ein Programm; er weiß aus den zu Tage getretenen Fehlern, worauf es ankommt. So wird er zweifellos konzentriert arbeiten. Wesentlich aber erscheint mir, daß es der Gruppenführer ist, der seine Gruppe in die Finger nimmt, bis er sie in genügendem Ausbildungsstand präsentieren kann. *Er* ist es, der sein Kriegsinstrument bis zum Können formt. Gerade dieser Um-

stand scheint mir entscheidend für meinen Vorschlag zu sprechen, selbst wenn damit etwas mehr Reibungsverlust verbunden ist. Übrigens kann sich in dieser Zeit der Zugführer einer anderen Gruppe widmen, so daß der Nutzeffekt im ganzen gesehen nicht geringer sein düfte.

Hier anschließend möchte ich auch darauf hinweisen, daß die *Einzelausbildung* im Hinblick auf den Gruppeneinsatz betrieben werden soll. Wenn die Gruppenübungen früh begonnen werden, so bietet sich Gelegenheit, diese gleichzeitig als Prüfung der Einzelausbildung zu verwenden, die beobachteten Fehler in der später immer wieder zu betreibenden Einzelausbildung auszuwerten und die Forderungen entsprechend zu setzen. Der Unteroffizier erfährt so – ich würde sagen am eigenen Leibe – die Zusammenhänge zwischen Führung und Einzelausbildung; das Verständnis hiefür ist leider nicht allzu oft klar vorhanden. Auch erhält der Gruppenführer durch Fehler, die er beim Gruppeneinsatz beobachten kann, den ihm so nötigen Anschauungsunterricht, der seine Lehrtätigkeit nur bereichern kann. Ich möchte auch mit allem Nachdruck darauf verweisen, daß der Zugführer ein reiches Gebiet hat, den Unteroffizier in die Zusammenhänge einzuführen, ihn auch seine Verantwortung für die Schlagkraft seiner Gruppe bei der Einzelausbildung im Sinne einer Erfahrung erkennen zu lassen. Der Unteroffizier soll nicht nur der Ausbildungsgehilfe des Zugführers sein, sondern es soll eine geistig willentliche Zusammenarbeit zwischen beiden entstehen, ein Ziel, das – wie die Erfahrung zeigt – nur mühsam und mit bewußter Zielsetzung erarbeitet werden kann.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß ich hier nichts Neues sage, sondern eigentlich Selbstverständlichkeiten wiederhole. Aber gerade weil es Selbstverständlichkeiten sind, will mir scheinen, daß man sie allzu oft als gegeben betrachtet und sie deswegen recht eigentlich vernachlässigt. Die Hebung des Unteroffiziersstandes ist aber ein Problem, dem man mit Rezepten nicht beikommen kann, sondern das vorwiegend auf *geistig-psychologischer Ebene* liegt. Hier aber werden m. E. viele Möglichkeiten nicht ausgenützt. In diesem Zusammenhang scheinen mir übrigens die Äußerlichkeiten, wie Zimmerunterkunft, verlängerter Ausgang, Handschuhe, usw. nicht von so untergeordneter Bedeutung, vorausgesetzt allerdings, daß Einheitskommandant und Zugführer sich nicht damit begnügen, sondern dauernd bestrebt sind, das Kader zu sich herauf zu ziehen, mit ihm die Probleme zu besprechen und es zum Mitarbeiter sowohl in der Ausbildung als in der Führung werden zu lassen. Als ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles sehe ich neben der vom Einheitskommandanten geleiteten Kaderausbildung den täglichen Ausbildungsrapport des Zugführers, der neben der befehlsmäßigen Nennung der Ziele m. E. auch eine gesprächs- und diskussionsweise Be-

sprechung der Methodik und der allgemeinen Zusammenhänge enthalten soll. Der erhöhte Zeitaufwand dürfte sich lohnen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß es dem Einheitskommandanten gelingt, eine Einheitlichkeit und Klarheit der Auffassungen im Offizierskorps zu schaffen, daß gerade in diesem schwer zu definierenden und zu umschreibenden Gebiet übereinstimmend und auf das gleiche Ziel gerichtet gearbeitet wird. Ich möchte auch nicht übersehen, daß alle meine Überlegungen zur Voraussetzung haben, daß eine Einheit über fähige Zugführer verfügt, von denen man ein gehöriges Maß Einsicht, Können und Persönlichkeit verlangen muß.

V.

Ich habe eingangs die Forderung aufgestellt, daß dem Unteroffizier ein Erlebnis seiner Bewährung vor der Gruppe zu vermitteln sei. Im vorstehenden Abschnitt habe ich aufzuzeigen versucht, was im Hinblick auf diese Forderung im normalen Gang der Ausbildung etwa vorgekehrt werden könnte. Die Ausbeute im Sinne der Fragestellung mag gering erscheinen, indessen muß doch darauf hingewiesen werden, daß auch die Aufnahmebereitschaft für ein Erlebnis geschaffen werden muß. In diesem Sinne bilden die vorstehenden Überlegungen die Basis für den nachfolgenden konkreten Vorschlag für eine *Bewährungsprobe* unter erschwerten Umständen.

Leistungen, die bis an die Grenze der Fähigkeit gehen und auch vom Soldaten als Bewährungsprobe empfunden und anerkannt werden, können eigentlich nur in körperlichen Prüfungen gefordert werden. Für unseren Zweck wiederum sind vor allem Dauer- und Zuverlässigkeitsprüfungen körperlicher Art geeignet, weil da das wettkampfsportliche Element, das die Gruppe von selbst mitreißt, am ehesten fehlt. Man wird nun sofort einwenden, daß im WK hiezu zu wenig Zeit vorhanden sei.

Meines Erachtens liegt nun aber eine Möglichkeit in Form des Dislokationsmarsches vom Mobilmachungsplatz zur WK-Unterkunft vollständig brach. Die herkömmlichen Dislokationsmärsche unter Führung des Einheitskommandanten sind ja in der Regel kein Führungsproblem für diesen. Die Untergebenen aber, insbesondere die Unteroffiziere, marschieren indessen unbeschwert von jedem Verantwortungsgefühl und eingelullt in der allgemeinen Monotonie des Marsches mit, ohne daß sie irgend einen Gewinn daraus zögen; vielfach nimmt ihre Autorität eher Schaden.

Ich möchte deshalb anregen, daß gelegentlich *an Stelle eines Dislokationsmarsches* herkömmlicher Art ein *Gruppen-Patrouillenmarsch* durchgeführt wird. Die Anforderungen, die an den Unteroffizier gestellt werden, sind nicht klein. Er muß den Weg mit Karte und Kompaß finden; seine Leute kennen sich zum Teil noch nicht und sind noch nicht zu einer Gruppe

zusammengeschweißt; sie sind noch nicht auf den Dienst umgestellt und sind auch ganz ungleichmäßig trainiert. Es liegt nun am Gruppenführer, aus seinen Leuten auf diesem Marsch eine festgefügte Gruppe zusammenzuschweißen, die Gruppe in Ordnung und vollständig über die Strecke zu bringen und so gleich zu Beginn des WK durch seinen Einfluß die Disziplin zu erzwingen, die am Einrückungstag nicht durch den gewohnten Gang des Dienstbetriebes unterstützt wird. Zweckmäßig ist es auch, wenn die Strecke durch Kontrollposten unterteilt und für jede Teilstrecke eine Zeit vorgeschrieben wird, die der Führer einzuhalten hat. Die Schulung der Zuverlässigkeit des Gruppenführers, sowie des Durchsetzens gegenüber seiner Gruppe scheint mir wertvoll. Im übrigen kann natürlich ein solcher Lauf nach Phantasie und Temperament ausgestaltet und variiert werden. Beispielsweise bietet sich Gelegenheit, als Postenarbeit von den Soldaten Einzelprüfungen an den Waffen abzunehmen und scharf zu schießen.

Der Unterzeichnete hat einen solchen Lauf über zirka 25 km praktisch durchgeführt. Die Ergebnisse waren gut; insbesondere wurde die Anlaufzeit von Soldaten und insbesondere Unteroffizieren, die bei jedem Dienstbeginn beobachtet werden kann, stark abgekürzt. Wenn auch nicht meßbar, wurde zweifellos eine gewisse Stärkung der Autorität des Kaders und des Kittes innerhalb der Gruppen erreicht. Allerdings trat auch bei vereinzelten willensschwachen Unteroffizieren das Ungenügen stärker zu Tage, als dies bei einem gewöhnlichen WK-Beginn der Fall gewesen wäre. Immerhin ist zu sagen, daß auch der schlechteste Gruppenführer seine Gruppe geschlossen ans Ziel brachte. Allgemein gesehen war die Disziplin jedoch gut und die Unterschiede hielten sich in durchaus erträglichem Rahmen, obschon fast jede Gruppe mindestens einen Mann mit gewissen Marschbeschwerden aufwies; die Übung durfte als gelungen bezeichnet werden.

Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß es einer sorgfältigen und zeitraubenden Vorbereitung für einen derartigen Dislokationsmarsch bedarf. Insbesondere muß auch – um den Zweck zu erfüllen – die Organisation einwandfrei sein, daß effektiv Erfüllen oder Nichterfüllen der gesetzten Forderungen nur vom Gruppenführer und seiner Gruppe abhängt. Organisatorisch besonders zu beachten ist, daß ein solcher Lauf ungefähr die doppelte Zeit wie ein gewöhnlicher Dislokationsmarsch in Anspruch nimmt (zeitliche Staffelung der Gruppen, Postenarbeit), so daß er für große Distanzen entsprechend anders organisiert werden muß oder daß die Durchführung überhaupt in Frage gestellt wird. Besondere Beachtung muß der Vermeidung von Wartezeiten – insbesondere am Anfang und am Schluß – geschenkt werden; durch getrennte Linienführung und Aufgabenstellung am Anfang und am Schluß konnte trotz weitgehender Führung des Laufes auf

einer einzigen Strecke mit einem Zeitabstand von zehn Minuten pro Gruppe (jeweilige Dauer der Postenarbeit) die Staffelung der Abgangs- und Ankunftszeiten zwischen erster und letzter Gruppe auf je 15 resp. 20 Minuten beschränkt werden. Schließlich sei noch erwähnt, daß ein solcher Lauf hohe Anforderungen an Unteroffiziere und Mannschaft stellen soll, daß er aber so angelegt werden muß, daß er für das Kader erfüllbar ist.

Mit ähnlichem Erfolg können selbstverständlich auch andere Patrouillenläufe für Gruppen organisiert werden. Es lag mir aber daran, einen Weg aufzuzeigen, der ohne Mehrbelastung des WK-Programms beschritten werden kann und der zudem bereits praktisch erprobt wurde. Dazu kommt, daß der Unteroffizier gleich zu Beginn des WK für ihn und die Mannschaft augenfällig als Führer auftritt und daß die Soldaten die gerade zu Anfang des Dienstes wichtigen Impulse vom Gruppenführer und nicht von einem Offizier erhalten. Darauf läßt sich für die ganze Dauer des WK aufbauen. Wesentlich ist aber jedenfalls, daß dem Unteroffizier in jedem WK Gelegenheit geboten wird, sich als Führer seiner normalen Gruppe zu bewähren und mit dieser eine außerordentliche Leistung zu vollbringen, wie immer man diese Bewährungsprobe dann praktisch ausgestaltet. Dieses Erlebnis wird für ihn wertvoll sein und zur Vertiefung seiner Persönlichkeit und seines Selbstvertrauens beitragen. Aber auch der Einheitskommandant wird Erfahrungen bei der Beobachtung seiner Gruppen auf der Strecke sammeln können, die lehrreicher sind als das Führen seiner Einheit auf dem friedensmäßigen Dislokationsmarsch; insbesondere wird er feststellen können, ob die Unteroffiziere ihre Gruppen in dem von ihm gewünschten Sinne führen und daraus seine Lehren für den gerade begonnenen WK ziehen können.

Zugsgefechtstest - ein erfolgreicher Versuch

Von Major A. Meili

Das Inf.Rgt. 20 absolvierte vom 23. September bis 12. Oktober 1957 den letztjährigen WK, Typ A, der als Detail-WK in erster Linie dem Zugführer und dem Einheitskommandanten gehörte. Die Kompagnien standen somit den Einheitskommandanten vom Dienstag der ersten Woche bis zum Donnerstag der dritten Woche praktisch uneingeschränkt zur Verfügung. Oberstes Ziel war dabei die Gefechtsschulung der Gruppen und Züge.

Der Zugsgefechtstest

Um einerseits den Ausbildungsstand der unteren Verbände überprüfen zu können und anderseits die Züge und insbesondere deren Führer kennen-

zulernen, entschloß sich der Regimentskommandant einen Zugsgefechtstest nach dem amerikanischen Muster des «Battle Test» durchzuführen.

Es war von Anfang an klar, daß die Anlage und der Rahmen der Übung etwas Besonderes bieten mußten, hatte doch der Zugführer mit seinem durch ihn ausgebildeten Zug vor dem Regimentskommandanten anzutreten und über die durch ihn geleistete Arbeit Rechenschaft abzulegen. Es stellte für den Zugführer ein eigentliches Maturitätsexamen dar.

Das Übungsgelände hatte sich vor allem zum Scharfschießen zu eignen, denn die Prüfung sollte in freier Führung mit scharfer Munition vor sich gehen. Das Gelände mußte ferner eine interessante Übungsanlage und, sollte der Übungszweck vollständig erreicht werden, viele Entschlußmöglichkeiten gewährleisten. Dieses ideale Übungsgelände wurde im Juchmoos auf Schwarzenbergchrüz, 5 km E Schüpfheim, gefunden.

Übungsanlage

Besondere Sorgfalt wurde darauf verwendet, eine Übungsanlage und einen Rahmen zu schaffen, die der Wirklichkeit möglichst nahe kamen.

a. *Übungsanlage* (anhand der den Zugführern abgegebenen Blätter):

Blatt 1: Sie verschieben sich von Ihrem Kp.Standort nach Hasle, Koord. 646500/203400, wo Sie weitere Befehle erhalten werden. Ankunft in Hasle am ... um ...

Blatt 2: 1. Unsere Truppen stehen gegen einen von Escholzmatt in Richtung Schüpfheim vorstoßenden Gegner im Kampf.
2. Sie sind dem Füs.Bat. ... im Abschnitt Hasle unterstellt, marschieren sofort auf Brücke Koord. 646850/203200, wo Sie sich in einem gesicherten Halt bereitstellen, um
– gegen Schüpfheim weiter vorzumarschieren
– sich auf die Höhe S Heiligkreuz zu verschieben
– im Stützpunkt Hasle eingesetzt zu werden.
3. Bereitschaftsmeldung an Kdt.Füs.Bat. ... (durch Schiedsrichter markiert).

Blatt 3: Ihre Unterstellung unter Füs.Bat. ... ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Ich bin beauftragt, Sie in einen andern Abschnitt der Front Inf.Rgt. 20 einzuweisen. Sie verladen Ihren Zug sofort bei Eintreffen des Camions.

Blatt 4: Infolge der Fei.Lage auf der Höhe Schwarzenbergchrüz ist der Vormarsch auf der Straße in den befohlenen Abschnitt gefährdet.
Ich bin beauftragt, Sie per Fußmarsch in den Abschnitt zu führen.

Blatt 5: 1. Unsere blaue Front verläuft S der kleinen Entlen. Füs.Bat. ... hält den Abschnitt Eschitannen – Str. Fankhaus bis Entlen. Es gelang dem ins Entlebuch eingedrungenen Gegner, die Höhe von Schwarzenbergchrüz mit Patr. zu erreichen und durch Handstreich unsere Vorpostierungen N der Entlen an den Entlengraben zurückzuwerfen.
2. Sie erhalten den Auftrag, mit ihrem Zug diese Vorpostierungen sofort wieder in Besitz zu nehmen und zu halten. Der Zfhr. der bisherigen Vorpostierung gibt Ihnen Einzelheiten über die derzeitige Lage.

Blatt 6: (als Einlage während der Befragung des Zfhr.)

Ein Verwundeter, der schreiend zurückkommt, orientiert in unzusammenhängenden Sätzen:

Unsere Gruppe wurde zurückgeworfen. Wir gerieten in starkes Fei.Feuer. Kpl. und Moser wahrscheinlich tot, Rest ungewiß. Gibt Einzelheiten über den Gegner bekannt.

Aus der Übungsanlage geht hervor, daß der Zug nicht einfach in der Nähe des Einsatzortes anzutreten hatte, wie dies aus Zeitersparnisgründen sonst üblich ist. Der Ausgangspunkt befand sich zirka 7 km davon entfernt. Vom gesicherten Halt wurde der Zug zunächst motorisiert und später in einem einstündigen Fußmarsch (in unseren Friedensmanövern werden die Fahrzeuge allzulange benützt) in den Bereitstellungsraum verschoben. Dieser Anmarsch, verbunden mit dem allmählichen «In die Lage versetzen», war für das Gelingen der Übung von entscheidender Bedeutung. Diesem Punkt wird bei der Anlage von Zugsgefechtsübungen allgemein viel zu wenig Bedeutung beigemessen. Im vorliegenden Falle dauerten die «Vorübungen» zirka 2½ Stunden, die «Hauptübung» zirka 2 Stunden. Beim Anmarsch wurde darauf Bedacht genommen, daß niemand Einblick in das Einsatzgelände nehmen konnte. Der Zugführer erhielt den Einsatzbefehl (Blatt 5) an einem Punkt, der ihm absolut keinen Überblick über das Gelände und das Angriffsziel bot. Es war somit für ihn eine äußerst schwierige, aber absolut kriegsmäßige Aufgabe.

b. *Rahmen*

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Schaffung einer möglichst kriegsgetreuen «ambiance» gewidmet. Der kriegsmäßige, gedeckte Anmarsch, der die Spannung ständig steigerte, wurde bereits geschildert. Im Bereitstellungsraum und im Angriffsgelände wurden Puppen als Tote und Verwundete ausgelegt, die vermittelst «moulagen» (von der Abt. f. Sanität bezogen) möglichst realistisch dargestellt wurden. Ferner wurden durch das Regimentsspiel Sanitätspatrouillen gebildet, die stöhnende Verwundete auf Tragbahren in die Verwundetennester zurücktrugen. Die Einlage mit einem aus dem Kampfgelände zurückkommenden Verwundeten, der unter offensichtlichen Schockanzeichen verworrene Angaben über den Gegner machte, gehört ebenfalls in dieses Kapitel. Während der Übung wurden Leute, die sich ungefechtsmäßig benahmen, durch die Schiedsrichter außer Gefecht gesetzt mit der Weisung, nach der Sanität zu rufen. Sie wurden nach Auffindung durch eine Sanitätspatrouille je nach Verletzung versorgt und alsdann zurückgeschoben. Auf diese Weise konnte das Spiel unter kriegswirklichen Verhältnissen in seiner Hauptaufgabe als Sanitätstruppe eingesetzt werden. Um ferner die Realistik zu steigern, wurde das Übungsgelände als Kampf-

feld hergerichtet, indem Granattrichter gesprengt und Schützenlöcher und Gräben ausgehoben wurden. Um die Akustik auf dem Gefechtsfeld nicht zu kurz kommen zu lassen, wurde erstmals eine Kampflärmanlage von der KTA eingesetzt, die mit Lautsprechern feindliches Maschinengewehrfeuer und Artilleriefeuer, Handgranatendetonationen usw. verbreitete. Für den Zugsgefechtstest wurde von den Scharfschießen in der ersten Woche ein spezielles Tonband aufgenommen. Die Erfahrungen mit dieser Lärmanlage waren allerdings nicht durchwegs befriedigend, da vor allem nicht genügend Lautsprecher zur Verfügung standen. Immerhin war ein positiver Einfluß auf das gefechtsmäßige Verhalten der Leute unverkennbar. Solche Kampflärmanlagen sind geeignet, in kleineren Übungen (bis maximal Zugsstärke), das Feindfeuer zu markieren, ohne daß dafür Munition benötigt wird.

Bewertung

Um eine gründliche Beurteilung des Zuges, aber auch jedes einzelnen Mannes zu gewährleisten, wurden bei jedem Zug neun Schiedsrichter eingesetzt, die am Schluß jeder Übung die Bewertung nach folgendem Schema vornahmen:

	Pt.	
Gesicherter Halt in Hasle		
a. Entschluß	3	
b. Befehlsgebung	3	
c. Verbindung	3	
d. Gefechtsbereitschaft (Bewaffnung, Tenue, Helm)	3	
e. Panzerbeobachtung	3	
f. Gefechtsmäßiges Verhalten	3	18
Fahrt nach Schwarzenbergchrüz		
a. Zugsbefehl	3	
b. Verlad (Organisation, Schnelligkeit)	3	
c. Auslad (Art der Befehle, Organisation, Schnelligkeit)	3	9
Marsch in die Bereitstellung		
a. Führung	3	
b. Marschdisziplin	3	6
Bereitstellung zum Angriff		
a. Rekognoszierung und Organisation des Angriffes durch Zfhr.	3	
b. Taktischer Entschluß	12	
c. Zugsbefehl	3	
	18	

	18	
d. Gefechtsmäßiges Verhalten (Vorgehen, Beobachtung, Sicherung, Tarnung)	6	
e. Einsatz der Gruppen und Waffen	3	
f. Befehle der Uof.	3	30
Angriff		
a. Führung des Zuges durch Zfhr. (Befehle, Beweglichkeit)	15	
b. Führung der Gruppe durch Uof. (Befehle, Beweglichkeit)	6	
c. Gefechtsmäßiges Verhalten der Leute (Ausnützen der Deckungen, Aufmerksamkeit, Einsatz, Tarnung)	6	
d. Handhabung aller Waffen	6	
e. Treffsicherheit mit allen Waffen	6	
f. Spiel von Feuer und Bewegung (Feuerunterstützung)	3	
g. Verbindungen	3	45
	Total	108

Wenn auch die am Schluß erstellte Rangliste nur bedingten Aufschluß über das Können von Führern und Mannschaften gab, konnten doch sehr interessante Schlüsse daraus gezogen werden.

Erfahrungen

a. *Führung:* Die meisten Zugführer waren sich über den Zeitbedarf für die Rekognoszierung und die Organisation des Angriffes nicht im klaren. Auch wenn es im Befehl heißt, die Vorpostierungen sofort in Besitz zu nehmen, erfordert der Angriff eine gute Vorbereitung. Meistens wurde diese zu rasch und infolgedessen zu oberflächlich getroffen, so daß ein Erfolg des Angriffes zum vornherein fraglich wurde. Das Mißlingen eines Angriffes kostet aber ein Vielfaches der Zeit, die bei gründlicher Vorbereitung verloren geht.

Es zeigte sich, daß der Kampf vorwiegend mit den Beinen, statt mit Schwergewicht auf dem Feuer geführt wurde. Das energische Ausnützen von kurzen, heftigen Feuergefechten bildete die Ausnahme. Man erhielt den Eindruck, daß die unteren Führer die Bedeutung des Feuers nicht richtig einzuschätzen vermochten. So wurden für die Säuberung kleiner Kuppen und Kreten ganz allgemein zuviele Leute eingesetzt. – Auch das Spiel von Feuer und Bewegung ließ zu wünschen übrig. Dieses war höchstens zu Beginn des Angriffes einigermaßen annehmbar, wurde jedoch mit fortschreitender Entwicklung des Kampfes immer mangelhafter.

Viel Mühe machte auch die Gefechtssprache. Meist wurde während des Gefechtes so laut befohlen, daß der Gegner über die Absichten des Angreifers nie im Ungewissen war. Die Befehlsgebung mit gedämpfter Stimme und durch Zeichen (Fanions!) muß viel häufiger geübt werden.

Die Führung der Gefechtsgruppe war allgemein dadurch charakterisiert, daß bei Erreichen eines Zieles die Abwehr eines allfälligen gegnerischen Gegenstoßes zu wenig rasch und zu wenig energisch befohlen und organisiert wurde.

b. *Gefechtsmäßiges Verhalten der Leute.* Was während der Ausbildung oder bei gelegentlichen Inspektionen nur schwer feststellbar ist, trat bei dieser systematischen, mehrstündigen Prüfung in kriegswirklichkeitsnahem Rahmen mit aller Deutlichkeit zutage: die Detailarbeit in unserer Gefechtsausbildung ist vielfach ungenügend. Das Ausnützen kleinster Deckungen, die Tarnung (Gesicht, Hände, Helm usw.), das unbemerkte Heranschleichen an den Gegner läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Der Unterschied zwischen dem unbemerkten Heranarbeiten an den Gegner und dem kurzen, aber äußerst heftigen und intensiven Feuergefecht nach der Entdeckung durch den Gegner war in den wenigsten Fällen markant genug.

Auswertung

a. Am Schluß jeder Übung, die ungefähr 4½ Stunden dauerte, wovon zirka 2 Stunden für die Ausführung des Angriffes reserviert waren, fand eine kurze Besprechung durch den Regimentskommandanten statt. Die Übung wurde von total 25 Zügen absolviert.

b. Nach Abschluß der insgesamt sechs Tage dauernden Prüfung (auf dem Angriffsgelände wurde von 0700–1800 mit einer Stunde Mittagspause gearbeitet) wurde ein «Musterzug» speziell geschult, der die «Schullösung» vor sämtlichen Zugführern nochmals durchzuspielen hatte. Dabei wurden die während der Prüfung zutage getretenen Mängel besprochen.

Schlußfolgerungen

Die Erfahrungen mit diesem «Battle Test» sind äußerst positiv. Gründlichste und schonungslose Durchleuchtung aller Gefechtsgruppen im Regiment, direkte Einflußnahme des Regimentskommandanten auf seine untersten Kampfverbände, Schulung von Führern und Mannschaft im Einsatz unter schwierigen Verhältnissen, die mit entsprechendem Aufwand an Zeit und Material höchstens für ein ganzes Regiment geschaffen werden können, Kampf unter starkem psychischem Druck (wobei die «Examenangst» keine unwesentliche Rolle spielte), sind einige der Momente, die den notwendigen Aufwand an Personal, Arbeit und Material unbedingt rechtfertigten.